

Lektionen fürs Leben

Wenn Kaiba vor dem Nichts steht ...

Von Zyra

Kapitel 4: Über den Teich

Über den Teich

Es war kurz vor halb sieben, als Kaiba den Hangar erreichte. Er hatte keine Schwierigkeiten gehabt, unerkannt Geld für ein Ticket zu tauschen. In den Zügen war es wesentlich schwerer gewesen, nicht aufzufallen. Besonders, da in jeder Zeitung mindestens ein Artikel über ihn gewesen war, je nach Sparte zierte sein Gesicht sogar das Titelblatt.

Sein Adrenalin-Pegel war überdurchschnittlich hochgeblieben und es hatte immer wieder Spitzen gegeben. Seiner Ansicht nach war er mehrmals beinahe erkannt worden. Trotzdem war es ihm gelungen, ruhig zu bleiben. Sobald wie möglich hatte er sich eine liegengelassene Zeitung gegriffen und sein Gesicht dahinter verborgen. Dabei hatte er es vermieden, die Berichte über sich selbst zu lesen. Kaiba gestand es sich nicht gerne ein, aber er konnte nicht kalkulieren, wie er auf etwaige Unverschämtheiten reagiert hätte. Im Grunde waren Lügengeschichten momentan Nichtigkeiten. Er hatte vorrangig andere Probleme.

Auf die Bahnfahrt war ein langer Marsch gefolgt. Er hatte Sicherheitspersonal und Kameras umgehen müssen. Seiner Einschätzung nach war es ihm gelungen. Wesentlich anstrengender war das lange Laufen gewesen. Besonders, weil ihm ständig die Zeit im Nacken saß. Es war nötig, deutlich vor acht im Hangar zu sein. Schließlich musste er einen Moment abpassen, in dem er ungestört mit der Pilotin sprechen und unbemerkt ins Flugzeug kommen konnte.

Deshalb blieb er erst einmal im Verborgenen und beobachtete die Techniker und Kontrolleure. Es war bereits fünf vor acht als diese endlich den Hangar verließen. Kurz hielten sie noch Rücksprache mit der Pilotin und verschwanden danach mit ihren Fahrzeugen in Richtung Flughafengebäude.

Na endlich, dachte Kaiba erleichtert. Für einen Moment hatte er schon mit dem Gedanken gespielt, das relativ große Risiko zu akzeptieren, dass einer von ihnen ihn erkannte.

„Nehmen Sie mich mit in die USA?“, fragte er und trat aus seinem Versteck. Die junge

Frau erschrak und wirbelte herum.

„Mister Kaiba“, stellte sie kurz darauf überrascht fest. Ihr Gesichtsausdruck sagte ihm, dass sie bereits von seiner Enteignung erfahren hatte. „Warum?“

„Ich will nach New York und Sie schulden mir einen Gefallen“, erklärte er knapp.

„Sie wollen illegal in Amerika einreisen?“, fragte sie und hob eine Augenbraue.

„Ich habe ein gültiges Visum.“ Genau genommen hatte er ein für zehn weitere Jahre, gültiges Arbeitsvisum. Eine Sonderabsprache. Das Ganze war nicht ganz billig gewesen. Aber als erfolgreicher Geschäftsmann, der die amerikanische Wirtschaft ankurbelte, war er gerne gesehen ... gewesen. „Für Sie ist es irrelevant, ob sie den Jet nun leer oder mit mir an Bord überführen“, fügte er hinzu, als er ihre Skepsis bemerkte. „Es wird niemand bemerken. Also hat es keine Konsequenzen.“

„Abgesehen von möglichen Schwierigkeiten mit meinem Chef“, äußerte sie ihre Bedenken und stemmte die Hände in die Hüfte. Kaiba wollte erneut auf die Gefälligkeit verweisen, die sie ihm schuldete, aber ihre Gesichtszüge entspannten sich. Ein leichtes Lächeln legte sich um ihre Mundwinkel. Er erkannte darin etwas wie Mitgefühl. „Na los, steigen Sie schon ein.“

Er nickte nur. Er hatte, was er wollte. Und es war zu wichtig, um es mit Widerworten, wegen eines Befehls, aufs Spiel zu setzen.

Als er sich im Flugzeug in einen ledernen Sitz sinken ließ, registrierte er, dass es für die nächste Zeit das letzte Mal war. Er schaute sich um und bemerkte den Luxus des Jets. Auch etwas, dass er so bald nicht wieder genießen konnte.

Kaiba runzelte die Stirn. Genau genommen wusste er es nicht. Widerwillig musste er sich eingestehen, dass er überhaupt keine Kenntnisse über den derzeitigen Lebensstandard der Frau hatte, bei der er sich einquartieren wollte.

Obere Mittelschicht, mutmaßte er, aber er würde keinen Cent darauf verwetten, besonders nicht bei seiner derzeitigen finanziellen Lage. Wenn sie jedoch halbwegs mit Geld umgehen konnte, lag er mit seiner Vermutung wahrscheinlich richtig. Ob sie es konnte ... er hatte keine Ahnung.

Der Gedanke gefiel ihm nicht. Er wusste gern, was ihn erwartete. Aber wahrscheinlich sollte er froh sein, dass er überhaupt eine Bekanntschaft hatte, bei der er unterkommen konnte. Trotzdem war er es nicht, obwohl er die Alternative kannte.

Akzeptier endlich, dass du in der kommende Zeit deinen Lebensstandard senken musst, Seto, rief er sich selbst auf. Er wusste ganz genau, dass es nicht zu umgehen sein würde. Dennoch war er immer noch nicht im Stande, seine jetzige Situation richtig zu realisieren. Es klang fremd und fern.

„Möchten Sie etwas essen?“

Die Frage der Pilotin riss ihn in die Realität zurück. Er hatte gar nicht bemerkt, dass sie schon längst gestartet waren. Ganz offensichtlich waren sie schon auf ihrer Flughöhe, so dass sie den Autopiloten hatte einschalten können.

„Ja“, antwortete Kaiba, als ihm bewusst wurde, dass er seit gestern Mittag nichts mehr zu sich genommen hatte. Zudem konnte er sich nicht sicher sein, wann er das nächste Mal etwas bekommen würde.

Wenig später saß ihm die junge Frau gegenüber und sie frühstückten gemeinsam ausgiebig. Während die Pilotin ein Brötchen mit Nussnugatcreme aß, fiel Kaiba der Ring an ihrem rechten Ringfinger auf.

Den hat sie auf den letzten beiden Flügen noch nicht getragen, stellte er fest. Vielleicht war das ein Verlobungsring und sie wollte bei ihren Fluggästen als Single gelten. blieb nur die Frage nach dem Warum.

„Was haben Sie jetzt vor?“, fragte sie ihn neugierig. Plötzlich war die Antwort glasklar. Duke Devlin, dieses Schlitzohr.

Kaiba war schon im Begriff abweisend zu antworten, als ihm die Konsequenzen seiner Feststellung bewusst wurden. Er musste zu seinem Vorteil handeln und da sie – vorausgesetzt er irrte sich nicht – intensiv mit Devlin Rücksprache hielt, mehr noch einen nicht unbedeutenden Einfluss auf ihn hatte, sollte er bei ihr einen positiven Eindruck hinterlassen.

„In gewisser Weise werde ich fürs erste untertauchen.“ Kaiba wählte seine Worte sorgfältig. Zu viel wollte er auf keinen Fall verraten. „Wenn mein Bruder nicht weiß, wo ich bin, habe ich mehr Handlungsfreiheit und die werde ich brauchen, um an Geld zu kommen. Also ist es in Ihrem Interesse, mich nicht zu verraten.“

„Warum ist es das?“, fragte sie mit gerunzelter Stirn nach.

„Weil Sie am Zustandekommen des Projektes interessiert sind. Ich bin der Einzige, der die vollständigen Unterlagen hat. Demnach kann ein Vertrag nicht ohne mich abgeschlossen werden. Und da ich momentan nicht das dazu Kapital habe, ist es in Ihrem Sinne, dass ich es mir beschaffen kann.“

„Dann haben Sie das Projekt noch nicht abgeschrieben?“

„Richtig.“

„Das zu hören wird meinen Boss freuen. Wann, denken Sie, werden Sie das Geld zusammenhaben?“, fragte sie geschäftig weiter. Ab diesem Moment war endgültig klar, dass sie mehr war, als eine einfache Pilotin.

„Das kann ich noch nicht sagen. Ich werde mich dann mit Ihnen in Verbindung setzen“, erklärte Kaiba. Logischerweise sagte er ihr nicht, dass er im Moment noch überhaupt keine Ahnung hatte, wie er an Geld kommen wollte. Dieser Umstand gefiel ihm ganz und gar nicht. Er machte ihn handlungsunfähig.

„An mich?“

„An Sie“, bestätigte er. „Das erscheint mir am Unauffälligsten. Und da Sie eine sehr ausgeprägte Beziehung zu ihrem Chef – oder sollte ich Verlobten sagen – haben, kann ich mir sicher sein, dass er schnell davon erfährt.“

Sein Gegenüber riss die Augen auf. „Woher wissen Sie ...?“, brachte sie nach einem Moment erstaunt hervor und schielte reflexartig auf ihre rechte Hand. Kurz verbargen die langen blonden Haare ihr Gesicht, aber dieser Moment reichte nicht aus, um ihre Gesichtszüge wieder unter Kontrolle zu bekommen. Überrascht schaute sie ihn an.

„Ich habe den Ring bemerkt. Auf den offiziellen Flügen haben Sie ihn nicht getragen. Außerdem wusste Devlin erstaunlich gut Bescheid. Ihr Verhalten während der Flüge hatte im Nachhinein betrachtet etwas Forschendes. Sie haben Informationen über mich, insbesondere mein Geschäftsverhalten, gesammelt und an Devlin weitergegeben“, erläuterte Kaiba. Teile seiner Erklärung waren ihm erst bei Sprechen aufgefallen. Er musste ihr lassen, dass sie äußerst subtil vorgegangen war. Ohne sein Wissen über die Verlobung wäre er nicht darauf gekommen.

„Sie haben Recht. Duke hielt es für eine gute Idee und ich muss gestehen, dass Schauspielern hat seinen Reiz“, informierte sie ihn lächelnd. Ihre Haltung entspannte sich merklich. Sie zog eine Visitenkarte aus ihrem Portemonnaie und schrieb ihre Namen sowie ihre Handynummer auf die Rückseite.

Sara Eugene, las Kaiba, nachdem sie ihm die Karte gegeben hatte. Auf der anderen Seite standen Devlins Kontaktdaten. Er hatte sie bereits und würde sie nicht benutzen. Mokuba sah dieses Projekt sicherlich als die potenzielle Einnahmequelle, die es war. Daher war es anzunehmen, dass er Devlin überwachen würde und eine direkte Kontaktaufnahme sicherlich mitbekäme. Etwas, dass es zu vermeiden galt.

Kaiba ließ die Karte mit einem Nicken in seinem Portemonnaie verschwinden. „Sie werden eine SMS von mir bekommen, in der ich Ihnen einen Treffpunkt mitteile.“

„Und woran werde ich erkennen, dass sie von Ihnen ist?“, fragte Miss Eugene nach.

„Solange Sie Ihren Verlobten nicht betrügen, sollte sie unverkennbar sein“, antwortete Kaiba. Das war zwar ansonsten nicht sein Stil, aber die Not machte bekanntlich erfinderisch.

Die junge Frau strich sie grinsend eine ihre blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Da bin ich aber gespannt“, kicherte sie. Kurz darauf wurde sie wieder ernst. „Soll ich Ihnen ein paar Sandwiches und Kaffee einpacken?“

„Danke, das ist sehr großzügig“, zwang Kaiba sich zu sagen. Das Angebot schlug er sicherlich nicht aus. Wer wusste schon, wozu er es noch einmal gebrauchen konnte.

„Duke liegt viel an diesem Projekt. Im Gegensatz zu dem Gewinn, den er damit machen wird, sind eine mit gutem Kaffee gefüllte Thermoskanne und eine Brotdose

voller Sandwiches nicht der Rede wert“, verkündete sie gutgelaunt.

Wie Recht sie hat, dachte Kaiba, aber für ihn konnten momentan auch diese Kleinigkeiten von Bedeutung sein.

„So, bitte sehr“, verkündete Miss Eugene, als sie etwas später eine Thermoskanne und eine Brotdose vor ihm auf den Tisch stellte. „Ich hätte gern einen Tipp von Ihnen.“

„Einen Tipp“, echote Kaiba misstrauisch. „Wofür?“

„Nichts für ungut, aber ich denke, es ist anzunehmen, dass ich in der nächsten Zeit Ihren Bruder fliegen werde und deshalb hätte ich gerne einen Tipp, wie ich mich ihm gegenüber verhalten soll“, erklärte sie ihm ihr Anliegen.

„Verstehe“, murmelte Kaiba. *Einen Tipp*, überlegte er, *sodass Mokuba niemals auf die Idee kommt, sie könnte mich mitgenommen oder näher mit Duke zu tun haben*. Keine einfache Sache, aber sie schien sich ja auf Subtiles zu verstehen.

„Logischer Weise ist es wichtig, dass er keine Hinweise darauf erhält, dass sie mich mitgenommen haben. Je länger er nichts über meinen konkreten Aufenthaltsort weiß, desto variabler sind meine Chancen, an Geld zu kommen. Außerdem ist es sicherlich nicht in Ihrem Sinne, dass er auf die Idee kommt, Devlin würde mit mir kooperieren. Er hat Mittel und Wege, den Vertragsabschluss unnötig heraus zu zögern.

Ebenso sollte Sie vermeiden, dass mein Bruder von Ihrer Verlobung mit Devlin erfährt. Solange er davon nichts ahnt, kann er Ihre Beziehung nicht gegen Sie verwenden. Um sicher zu gehen, dass Devlin unter Zugschwang nicht auf Details zurückgreift, die Sie ihm verraten haben, sollten Sie Ihre gesammelten Informationen erst nach den Besprechungen an ihn weitergeben. Solange es zu keinen festen Vereinbarungen kommt, ist der Zeitpunkt nur peripher relevant. Sollten etwaige Verhandlungen nicht zu seinen Gunsten laufen, wäre es ganz normal, dass er auf Sie als mögliche Informationsquelle zurückgreifen würde.“

Miss Eugene hob eine Augenbraue. Sie lächelte verschmitzt. „Sie sind wirklich ein brillanter, logischer Denker und Analytiker. Das klingt alles ganz einleuchtet. Aber wie erreiche ich das am besten?“

Das war in der Tat ein Teil seiner Stärken. Sie hatten ihn aus Mokubas größten Einflussbereich gebracht. *Vorsichtig*, ermahnte Kaiba sich, *noch bin ich nicht unerkannt durch die Flughafenkontrollen gekommen*.

Das Gefühl, das dieser Gedanke verbreitete, gefiel ihm nicht. Unsicherheit. Deshalb konzentrierte er sich auf die Frage seines Gegenübers. Wie täuschte man Mokuba am besten?

„Wichtig ist, dass Sie Sie selbst sind“, entgegnete er nach einem Moment des Nachdenkens. „Versuchen Sie nicht ihm etwas vorzuspielen. Er hat ein feines Gespür für Lügen. Also sagen Sie, wenn möglich, immer die Wahrheit. Antworten Sie lieber

ungenau oder mit Gegenfragen. Fremden nicht allzu viel von sich preiszugeben, ist nichts Unnormales.

Solange er Sie nicht auf mich anspricht, bringen Sie das Thema nicht auf. Wenn er Sie im Allgemeinen nach mir fragt, bleiben Sie auf geschäftlich relevanter Ebene, zum Beispiel Charaktereigenschaften. Das ist professionell. Darauf sollten Sie generell achten. Treiben Sie lieber nicht Ihre Spielchen mit ihm, um mehr über ihn herauszufinden. Im Zweifelsfall wird er sich deswegen später an Sie erinnern. Und es ist besser, wenn er Sie nur als eine von vielen Angestellten seiner Geschäftspartner sieht.“

Die junge Frau nickte nachdenklich. „Ich denke, dass lässt sich umsetzen. Dankeschön!“ Sie begann, die Reste des Frühstücks abzuräumen. Abgesehen von einer Kanne Kaffee und ein paar Snacks für ihn für die restliche Flugzeit brachte sie alles in die kleine Bordküche, danach fragte Sie: „Kann ich ansonsten noch etwas für Sie tun? Über Teilen von Amerika liegt eine Schlechtwetterfront. Deshalb möchte ich für den Notfall lieber im Cockpit sitzen.“

„Selbstverständlich“, antwortete Kaiba. Ein Flugzeug, das außer Kontrolle geriet, war sicherlich nicht in seinem Interesse. „Wissen Sie, wie das Wetter in New York ist?“

„Es ist Schnee vorausgesagt. Sobald ich genaueres über das Wetter zur Ankunftszeit weiß, informiere ich Sie“, erklärte sie und verschwand kurz darauf wieder ins Cockpit.

Schnee, dachte Kaiba, *das könnte von Vorteil sein*. Es wäre eine gute Begründung dafür, verhüllt zu sein. Noch dienlicher wäre Schneetreiben. Dadurch wäre es unwahrscheinlich, dass jemand sah, aus welchem Flugzeug er kam und er konnte einfach als einer von vielen in einen Bus einsteigen, der ihn vom Rollfeld zum Flughafengebäude bringen würde.

Auf jeden Fall würde es in New York frostig kalt sein. Wahrscheinlich war die Temperatur noch weiter gesunken. Er musste sich warm anziehen. Vor allen Dingen war unauffällige, für seine Verhältnisse legere Kleidung angebracht.

Zum ersten Mal kam Kaiba die Angewohnheit zu Gute, dass er auf Geschäftsreisen auch immer Trainingskleidung mitnahm, obwohl er meistens nicht zum Sporttreiben kam. Allerdings ging er in New York „regelmäßig“ in eine Schule für asiatische Kampfsportarten und -künste.

Kaiba schlüpfte aus seinem Hemd und zog stattdessen ein schlichtes dunkles T-Shirt an. Die feine Anzughose tauschte er gegen eine einfache schwarze Baumwollhose. Dazu wählte er einen beige Pullover. Außerdem legte er sich seine Trainingsjacke sowie seine Sonnenbrille heraus. Er würde den Trenchcoat tragen müssen, obwohl sein Mantel wärmer gewesen wäre. Aber dieser war einfach zu auffällig, also würde der Trenchcoat reichen müssen. Die Trainingsjacke würde zusätzlich gegen die Kälte schützen und davon abgesehen war sie das einzige Kleidungsstück mit Kapuze, das er bei sich hatte.

Nachdem er seine Sachen, inklusive der Thermoskanne und der Brotdose, in seinen

Taschen verstaut hatte, zog er die dunklen Regenschutzhüllen über sie. Ein weiterer Punkt, in dem der Schnee ihm entgegen kommen würde. Dadurch wäre er anhand seines Gepäcks nicht mehr zu identifizieren.

Da nun alle Vorbereitungen getroffen waren, ließ Kaiba sich in seinen Sessel sinken und versuchte sich zu entspannen. Der Flug dauerte noch lange und er hatte die gesamte letzte Nacht nicht geschlafen. Zumal es zu seiner voraussichtlichen Ankunftszeit in New York erst früher Morgen sein würde. Er brauchte Kraft, um die Tag zu überstehen.